

Zwischen Ekel und Erregung

Wie Pornografisierung und Sexualisierung der Mediengesellschaft Kinder und Jugendliche erfassen von Heidrun Wulf-Frick

»Ich schaue jeden Morgen in den Spiegel und sage: Wow, bis du 'ne geile Sau«, lässt *Bravo* die Sängerin Amy Winehouse in einer Sprechblase sagen. Mit »Du Bitch, du Fotze« bezeichnen sich Mädchen gegenseitig. Jungs ärgern sich über »die Schlampen«. Auch »Opfer«, »schwuler Stricher« oder »Hurensohn« sind zeitgemäße Schimpfwörter. Ganz normal – wie sich Pornofilme aus dem Internet reinzuziehen oder Songs von Skandallrapern wie Sido, Lady Bitch Ray oder Bushido. »Nutten«, »Bitch-Fresser«, »Ficker« oder »Fotzenschleim« sind darin frei zugängliches Sprachgut, Alltagssprache eben.

Petra Grimm, Professorin an der Hochschule der Medien in Stuttgart, beobachtet schon lange eine zunehmende Sexualisierung und Pornografisierung der Gesellschaft, mit der auch Jugendliche konfrontiert werden. Nicht nur in der Sprache. Für sie liegt eine Ursache darin, dass es heute selbst für Kinder und Jugendliche kein Problem mehr ist, übers Internet ungehindert an pornografische Filme und Lieder heranzukommen. Und deren Konsum kann Geschlechterrollen beeinflussen. »Gerade im Porno-Rap werden homophobe und frauenverachtende Einstellungen transportiert«, sagt Grimm, die Ende Januar 2010 ihre aktuelle Studie zur »Bedeutung sexualisierter Webinhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen« vorstellen wird.

Die Professorin hat in Gesprächen mit Jugendlichen über Pornografie im Web 2.0 ganz neue Erkenntnisse gewonnen, denn bislang gibt es nur Befragungen von Erwachsenen. Sie glaubt, dass die mediale Sexualisierung in Kultur und Gesellschaft zu einer »Stützung des pornografischen Skripts« führen könne. Bei Jungen und Mädchen festige sich wieder ein rückwärtsgewandtes Rollenmodell der Geschlechter: Männer sind triebgesteuert und müssen aufgrund ihrer Hormone Pornografie nutzen; Frauen lassen sich einteilen in Schlampe oder Nicht-Schlampe – und beide

Geschlechter akzeptieren die biologische Rollenzuschreibung.

Die ZDF-AutorInnen Katharina Gugel und Ulf Eberle schreiben im Internet über die Offenheit der Jugendlichen bei den Dreharbeiten für eine 37-Grad-Sendung Anfang dieses Jahres. »Vor allem Jungs berichteten oft von den starken Eindrücken und Gefühlen, die Pornofilme bei ihnen hinterlassen hatten.« Bilder, die sich im Kopf einbrennen, Ekelgefühle, schockierende Erlebnisse – aber auch Faszination und sexuelle Erregung, fasst das AutorInnenteam die Gespräche zusammen. Ihre anfängliche Vermutung, die frühe Sexualisierung sei ein Phänomen sozial benachteiligter Schichten, habe sich im Laufe der Dreharbeiten nicht bestätigt. Die Erkenntnis der ReporterInnen: An Gymnasien und in wohlbehüteten Familien kommen Kinder genauso früh mit Pornos oder sexualisierter Musik in Kontakt.

Allerdings gibt es Unterschiede im Konsum von Pornografie. »Erotik ist für Jungs langweilig«, sagt Petra Grimm. Bei Mädchen muss Sex in Filmen schön sein, er darf auf keinen Fall »nuttig« rüberkommen, und sie schauen Pornos nicht gezielt an. Jungs schon. Obwohl Grimm die Bandbreite und Zugänglichkeit zu Pornos mit abartigen Sexualpraktiken im Internet bemängelt, hat sie doch herausgefunden, dass sich die meis-

ten Jungs vor Sodomie und Fäkalsex ekeln. Viele der befragten Jugendlichen mögen es zudem nicht, wenn in Songs zum Beispiel über Schmerzen beim Sexualakt gerappt wird.

Kein Randphänomen

Der Sexualwissenschaftler Jakob Pastötter hat 2008 in einer Online-Umfrage für den Fernsehsender Pro7 rund 55.000 Menschen über ihr Sexualleben befragt. Dabei kam heraus, dass die Hälfte der 14-jährigen Jungs bereits einen Porno gesehen habe. »Pornografie hat damit aufgehört, ein Randphänomen zu sein«, sagt Pastötter. Pornografie stärke außerdem den Wunsch nach einem perfekten Körper und führe zu mehr Schönheitsoperationen im Genitalbereich. Außerdem zieht Pastötter den Schluss: Viele junge Mädchen glaubten heute, ihr Freund wünsche sich eine Art Pornostar im Bett. So verwundert es wohl nicht, dass ein deutsches Unterwäschelabel vor einiger Zeit Stringtangas für Mädchen ab Größe 104 anbot. Früh übt sich: Die Strings passen schon Dreijährigen.

»Was, ich muss mit meinem Freund noch gar keinen Sex haben?« Die Fünftklässlerinnen sind erleichtert. Seit zehn Jahren klärt die Ärztin Esther Schoonbrood aus Essen Mädchen über ihre Klitoris, Aids und Kondome auf. Und darüber, dass sie nicht alles tun müssen, was einschlägige

Zeitschriften, Internet und Fernsehen ihnen verkünden. Schoonbrood war aufgefallen dass sie plötzlich von Elf-jährigen nach Analverkehr und Sado-maso-Sex gefragt wurde, und ob man Jungs wirklich einen blasen müsse. (vgl. dazu auch Interview mit Schoonbrood in FrauenRat 1/2009)

Zusammen mit Alice Schwarzer, Initiatorin der PorNo-Kampagnen, saß Esther Schoonbrood auf einem Podium mit dem Titel »Früher, härter, unromantischer – Sex ohne Liebe«. Daraus resultierte Schoonbroods gemeinsames Buch mit Barbara Dobrick, Erklär mir die Liebe. Der Erwartungsdruck auf die Mädchen sei in den letzten Jahren unglaublich gestiegen. »Mädchen brauchen in der übersexualisierten und durch Pornografie beeinflussten Gegenwart dringend Unterstützung. Sie brauchen Hilfe von Erwachsenen, die Aufklä-

rung mit Werten und Maßstäben verbinden«, schreibt die Ärztin.

Genau diese scheinen manchen Eltern abhanden gekommen zu sein. 2007 führte eine Reportage im Stern über die »sexuelle Verwahrlosung« von Kindern und Jugendlichen zu einer unglaublichen Erregung in den Medien. Der Reporter hatte Mütter gefunden, die ihre Kinder beim Sex zuschauen lassen, er hatte mit Eltern gesprochen, die es völlig normal finden, dass ihr Nachwuchs Pornos konsumiert. Ein griffiger Slogan machte die Runde. Einer jedoch, der Petra Grimm niemals über die Lippen kommen wird. Für die Medienprofessorin ist »sexuelle Verwahrlosung« untrennbar mit der Verfolgung von promiskuen Mädchen und Frauen im nationalsozialistischen Deutschland verbunden. Sexuell aktiven Mädchen mit wechselnden SexualpartnerInnen

wurde von den Nazis »moralischer Schwachsinn« vorgeworfen, zur Strafe kamen sie sogar ins KZ.

Veralltäglicung oder Verrohung?

Der Medienhype rief aber auch KritikerInnen wie den Sexualforscher Gunter Schmidt auf den Plan, der die These der »Verwahrlosung« durch Pornografiekonsum widerlegt. »Schon lange vor dem Internet war unsere Umwelt durch und durch sexualisiert«, sagt Schmidt. Wenn er entsetzte Moderatorinnen im Fernsehen sagen höre, dass angeblich 36 Prozent der 15-jährigen Jungen Pornografie im Internet konsumierten, sollte man sich die besonnene Frage stellen: »Was, so wenige?« Für Schmidt handelt es sich um eine Altersgruppe, in der sexuelle Neugier absolut adäquat sei. Eine Studie von Aleksandar Stulhofer (2009) belege

»Veni, vedi, ficki« heißt das Motto des »Vagina-Imperiums« von Lady Bitch Ray auf der Internetplattform MySpace. Die deutsch-türkische Rapperin Reyhan Şahin provoziert erfolgreich mit sexuell expliziten bis pornografischen Texten.

sogar, dass die hohe Präsenz und Verfügbarkeit von Pornografie zu einer Veralltäglichen führe und eben nicht zur Verrohung der Jugendlichen.

Trennen die Kinder also Realität und Fiktion? »Klar«, meint eine 15-Jährige, die Fan von Sido und Bushido ist. »Das sind doch bloß Lieder, die haben mit uns nichts zu tun.« Porno-Rap sei einfach »voll krass«. Erwachsene tun sich allerdings schwer damit, diese Faszination zu verstehen. Georg Brunner, Professor an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, beschäftigt sich unter anderem mit Jugendkulturen, Rechtsrock und Fangesängen. Auch er kann aus musiksoziologischer Sicht nicht abschließend beurteilen, warum Rapper wie Sido, Fler, B.Tight, Bushido und ihre weiblichen Kolleginnen wie Lady Ray Bitch mit ihren Texten übers Ficken und Dissen (umgangssprachlich für diskreditieren oder diskriminieren), über sexuelle und körperliche Gewalt, Erniedrigung von Frauen und Männern oder über ihre Opfer- und Ghettofantasien so erfolgreich sind.

An den Rhythmen könne es nicht liegen, meint der Musikwissenschaftler. Die Beats der Porno-Rapper seien auch nicht anders gestrickt als bei anderen Hip-Hoppers. Vier-Viertel-Takte, temporeiche und raffiniert gemixte elektronische Klänge, in Konzerten vor allem irre laut, das geht aufs vegetative Nervensystem, das Herz klopft sozusagen im Takt, der Erregungsgrad steigt. Also wird die Faszination doch in den Texten begründet sein. Besonders dann, wenn sie von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien verboten sind (vgl. S. 27ff). Aber die Hürden sind hoch. Dafür muss ein Text extrem pornografisch und/oder gewaltverherrlichend sein.

Manchmal erzielt die Prüfstelle kleine Erfolge, etwa wenn sie die neueste Rammstein-CD oder den Arschf***song von Sido indizieren lässt. Aus Blog-Einträgen wie diesen kriegt sie die Liedtexte aber auch nicht raus: »Es fing an mit 13 und 'ner Tube Gleitcreme, da braucht man nicht erst lockern, sondern kann ihn

gleich reinschieben. Katrin hat geschrien vor Schmerz, mir hat's gefallen ... dadadada dadadada dadadadada dadadadada ...« Was gefällt den Kids noch an Pornotexten? Für viele ist es ein Blick in ein Leben, von dem sie selbst meilenweit entfernt sind. Natürlich muss es in den Songs hart zugehen, findet eine elfjährige Gymnasiastin. Die Rapper hätten schließlich eine schwere Kindheit gehabt, »die sind ja auch Opfer und werden gediss«, fügt sie mitleidig hinzu. Das entschuldige die Härte der Texte: »Wer schwach ist, wird fertiggemacht. Das ist wie bei den Hunden, da muss sich auch der Stärkere beweisen.« Außerdem ist die Musik, sagt Brunner, ganz klar das letzte Feld, auf dem sich Jugendliche von ihren Eltern endlich mal abgrenzen können. Heute dauere die Jugend doch immer länger, gibt er zu bedenken. Mütter kleiden sich wie ihre Töchter, Väter gehen auf die gleichen Konzerte wie die Söhne – wo bleiben da die Reibungsflächen?

Die bietet Rap-Musik. HipHop ist laut Brunner das Genre in der Musik, in dem in den letzten Jahrzehnten musikalisch einfach am meisten passiert ist. Er erinnert daran, dass sich in den Siebzigerjahren die harten Jungs in der Bronx in New York weniger Schlägereien lieferten. Sie begannen sich »auszusingen«. Natürlich in der Sprache der Unterschicht. Sex, Gewalt, Härte.

Bleibt noch die ewige Frage, wie Eltern und Schule mit Porno-Rap und Pornokonsum umgehen können? Professor Brunner, der angehende LehrerInnen ausbildet, rät: Auch über schlimme Texte sprechen (wobei die indizierten in der Schule nicht behandelt werden dürfen), Alternativen aufzeigen, denn es gibt auch Rap ohne pornografische Texte – und darauf vertrauen, dass vor allem nicht jeder männliche Pornokonsument zum Vergewaltiger oder Frauenhasser werde.

Heidrun Wulf-Frick ist freie Journalistin in Freiburg.

»Votzensport« mit Lady Bitch Ray